

## Frömmigkeit

HILLIG, Franz: *Frömmigkeit des Alltags*. Freiburg: Herder 1963. 224 S. Linson 15,80.

Der Christ ist ein Mensch. Er bleibt nicht nur Mensch, er hat auch gerade als Christ Menschensorgen und Menschaufgaben. Man kann sich fragen, ob dieses Menschliche in der christlichen Theorie und Praxis nicht etwas zu kurz kommt. Müßten nicht alle, die dem Menschensohn nahekommen, von einer besonders anziehenden Menschlichkeit sein? Bis in die schlichtesten Dinge unseres Alltags müßte man etwas davon verspüren: Das Kleid, das wir tragen; die Gespräche, die wir führen; die Besuche, die wir machen; die Briefe, die wir schreiben (oder schreiben sollten), das sind solche schlichten und praktischen Themen christlicher Lebensgestaltung. Oder auch: unser Verhältnis zu den Ausländern, zur Unrast der Zeit, zu den alternden Menschen, zur meditativen Versenkung. Von all dem ist in diesem Buch die Rede; nicht systematisch, sondern in lose aneinandergefügt, manchmal auch launigen Plaudereien. Die Leser der „Stimmen der Zeit“ werden manche dieser Plaudereien wiedererkennen. Sie werden ihnen hier, in einem Band vereinigt, vom Herder-Verlag dargeboten.

F. Hillig SJ

*Missale Romanum*. Regensburg: Friedrich Pustet 1963. 18<sup>o</sup> (9,8 : 15,3), 1216 S. Leder/Goldschnitt 52,-.

Das neue Taschenmissale des Verlags Pustet ist in jeder Hinsicht ein Meisterwerk. Das leicht getönte Dünndruckpapier – ein Spitzenerzeugnis der Papierindustrie – ist äußerst fein und trotzdem leicht zu blättern; völlig undurchsichtig, läßt es sowohl den schwarzen wie den roten Text klar erscheinen. Der schwarze Leder-einband, nur mit einem Rückenaufdruck und sonst keiner Ausstattung versehen, ist ausgesprochen vornehm. Das gesamte Missale ist nicht dicker als 1,5 cm; es läßt sich auch der Größe nach in jeder Tasche leicht unterbringen, ohne aufzutragen.

Der lateinische Text ist in klaren Antiqua-lettern gesetzt, 6 Punkte mit einem Zeilenabstand von 2 Punkten, für den Kanon ist ein um einen Punkt größerer Schriftgrad gewählt und auch der Zeilenabstand ist um einen Grad größer, so daß der Text, der dort über die ge-

samte Seite läuft, leicht lesbar ist. Der Satzspiegel ist locker, ohne aufgelöst zu wirken. Vor dem Canon Missale ist ein Miniaturbild, fünffarbig, aus einem Evangeliar von Groß-St. Martin aus Köln eingefügt.

Inhaltlich ist das Missale auf den allerneuesten Stand der editio typica gebracht. In einem eigenen Faszikel ist der cantus ad libitum beigefügt. Außerdem sind darin auch die vier in manchen deutschen Diözesen gestatteten Präfationen aufgenommen. Proprien der einzelnen Diözesen können, soweit vorhanden, gegen Aufpreis mitgeliefert werden.

Anzumerken ist, daß dieses Taschenmissale auch mit einem billigen Sondereinband aus schwarzem Kunstleder und mit Naturschnitt zu liefern ist und dann DM 32,- kostet.

Wir möchten das Buch in die Hand vieler Theologen und Priester wünschen, weil es dazu helfen kann, die Liturgie vor der Feier der heiligen Eucharistie zu meditieren.

O. Simmel SJ

## Ästhetik

GRASSI, Ernesto: *Die Theorie des Schönen in der Antike*. Köln: M. DuMont Schauberg 1962. 287 S., 24 Abb. 9,80.

Ernesto Grassi, der zusammen mit Walter Heß diese Geschichte der Ästhetik herausgibt, hat auch ihren ersten Band verfaßt. Neben seinem reichen wissenschaftlichen Werk ist der Verf. einem weiteren Kreis durch die Herausgabe von „Rowohlt's deutscher Enzyklopädie“ bekannt geworden. In seiner Einleitung geht der Gelehrte mit großer Treffsicherheit auf das Problem seines Themas ein: auf den nicht-ästhetischen Charakter der antiken Philosophie der Kunst und des Schönen. Darüber hinaus konfrontiert Grassi die Reihe und besonders seine Untersuchungen mit modernen Problemen: „Wir sind jedoch überzeugt, daß gerade die streng philosophisch-historische Auseinandersetzung ... ohne Beziehung zu Problemen, die uns heute angehen, im Hinblick auf die Kunst unfruchtbar bleibt“ (31). Ja der nicht-ästhetische Charakter der modernen Kunst – etwa des Dadaismus und Surrealismus – ermöglicht es, Beziehungen von der Moderne zur



Antike herzustellen. Wie immer man zu einzelnen Sätzen Grassis stehen mag, es kann keine Frage sein, daß von ihm mit großem Mut und Scharfsinn jenes „elfenbeinerne Ghetto“ einer überkommenen, unverbindlichen Ästhetik aufgebrochen wird. Das allein wäre schon eine Tat, die Anerkennung verdient.

In einem reichen historisch-spekulativen Teil wird dann die Auffassung der Antike über das Schöne und die Kunst seit Hesiod und Homer bis Plotin dargestellt. Ein 2. Teil gibt Text-Dokumente, die von Xenophon bis Plotin reichen. Sicher wird ein solches Werk Grenzen besitzen. So kann die Textauswahl aus einer tausendjährigen Philosophiegeschichte nur eine Anthologie geben. Auch der Anteil der eigenen philosophischen Konzeption und die der alten Denker können nur knapp abgegrenzt werden. Jedoch betont G. zu Recht: „Die kunstgeschichtliche Forschung ist heute mehr denn je von einer einheitlich interpretativen Bewältigung ihrer Materie entfernt“ (vgl. Rosario Assunto II, 2).

Deshalb will der Autor – ähnlich wie die moderne Kunst selbst – „wieder eine verpflichtende Wirklichkeit“ berühren (37). Dieses Ziel könnte allerdings nur dann erreicht werden, wenn Philosophie und Mythologie mit den Werken der Kunst zusammen dargestellt würden. Die Werke wären Ausweis und Bestätigung oder Korrektur der Gedanken. Wenn Grassi diese Vollständigkeit nicht angestrebt hat, dann liegt das mehr an äußeren Gründen: Ein Werk, das die antike Mythologie und Philosophie mit der bildenden Kunst zusammen sieht, wäre zu groß geworden. Die Hinweise und Untersuchungen des Verf.s haben jedoch solche Untersuchungen mit vorbereitet. Vor allem zeigen sie die Schwächen einer nur positivistischen oder ästhetischen Kunstgeschichte auf. Ja, man kommt beim nachdenklichen Lesen der Untersuchungen Grassis zur Überzeugung, daß eine derartige Kunstgeschichte ihren wissenschaftlichen Charakter verloren hat.

H. Schade SJ

ASSUNTO, Rosario: *Die Theorie des Schönen im Mittelalter*. Köln: M. DuMont Schauberg 1963. 207 S., 52 Abb. 11,80.

Auch der italienische Gelehrte kennt das Problem: „Um die ästhetischen Vorstellungen des Mittelalters wiederzugewinnen und darstellen zu können muß zwischen dem meta-

physischen Begriff des Schönen und der Kunsttheorie unterschieden werden. Die moderne Ästhetik hat uns daran gewöhnt, beide zu identifizieren; im Mittelalter standen sie aber auf zwei verschiedenen Ebenen“ (11). Der Verf. hält es sogar für falsch, von einer mittelalterlichen Ästhetik zu sprechen (15). Er grenzt deshalb die mittelalterliche und moderne Kunstauffassung treffend voneinander ab. Assunto erklärt das Verständnis der Begriffe Schönheit und Kunst aus mittelalterlichem Geist. In einem historischen Teil bietet er die Geschichte dieser beiden Begriffe von der Völkerwanderung bis zu Dionysius dem Kartäuser.

Ein weiterer Teil des Werkes gibt ebenfalls eine Anthologie von Dokumenten, von Augustinus bis zu Dionysius dem Kartäuser. Dabei erhalten wir wesentliche Textausschnitte von ungefähr 40 mittelalterlichen Denkern. So ist das Werk reich und gedrängt. Dazu überzeugen die Ansichten des Verfassers. Oft staunt man, mit welcher Sicherheit Assunto das mittelalterliche Ideengut von einer modernen Verzeichnung zu bewahren vermag.

Vielleicht haben die Zugeständnisse an die modernere Fragestellung nach Schönheit und Kunst doch einige Schwierigkeiten mit sich gebracht. Das größte kunsttheoretische Ereignis des Mittelalters ist der Bilderstreit. Dieser Bilderstreit ist nicht allein eine Sache der Byzantiner, sondern auch des Westens. Die vier Bücher Karls des Großen (*Libri Carolini*) wären als wesentliche Quelle heranzuziehen, mehr noch die Akten des II. Konzils von Nizäa, die auch im Westen bekannt waren. Daraus ergibt sich auch eine Verschiebung der begrifflichen Problematik. Die Begriffe Schönheit und Kunst sind im Mittelalter sekundär. Die grundlegende Frage wird mit dem Begriff des Bildes gestellt. Viele Traktate diskutieren gerade diesen Begriff immer wieder. Sicher mag das auch dem Verf. bekannt sein. Allein die moderne Fragestellung hat ihn veranlaßt, andere Begriffe in den Vordergrund zu stellen. Wir sehen an solchen Verschiebungen der Problematik, wie stark die auch von Assunto bekämpfte Ästhetik in der Art Baumgartners in die Diskussion mit einwirkt. Allerdings sind die Spekulationen und die Fülle der Anregungen aus tiefem Verständnis mittelalterlicher Geistigkeit erwachsen, so daß wir dem Verf. für seine bedeutende Arbeit sehr zu Dank verpflichtet sind.

H. Schade SJ